Kontrafakturen im Kontext : Einleitung der Herausgeberin

Autor(en): **Pavanello, Agnese**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Beiträge zur Historischen Musikpraxis : Veröffentlichungen der Schola Cantorum Basiliensis**

Band (Jahr): **40 (2020)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kontrafakturen im Kontext

Einleitung der Herausgeberin

Der *usus*, auf bekannte Melodien immer neue Texte vorzutragen, geht auf Zeiten zurück, die sich gar nicht genau präzisieren lassen. Als historisches Phänomen wird er erst greifbar, wenn eine schriftliche Fixierung von Texten und Melodien nachzuweisen ist. Wie traditionelle Melodien oder gregorianische Gesänge jahrhundertelang tradiert wurden, so genossen auch neu erfundene Melodien oft ein langes Leben, indem sie eine weite Verbreitung fanden und immer wieder neu 'eingekleidet' wurden, in den unterschiedlichsten Varianten oder Bearbeitungen.

In der musikwissenschaftlichen Forschung bezeichnet man allgemein die Neutextierung bestehender Melodien mit dem Begriff «Kontrafaktur» bzw. «contrafactum», der sowohl auf einstimmige Musik als auch auf polyphone Sätze bezogen wird. Dabei werden unterschiedlichste Verfahrensweisen und Phänomene umschrieben, die unter ganz verschiedenen Voraussetzungen und vokalen Traditionen entstanden sind. Von Friedrich Gennrich in die musikwissenschaftliche Literatur vor etwa 100 Jahren eingeführt, ist die moderne Terminologie aus einer historisierenden und klassifizierenden Denkweise heraus entstanden, die jedoch nur sehr pauschal der Vielfalt der musikalischen Erscheinungsformen gerecht wird, die heute unter Kontrafaktur zusammengefasst sind. Die Grundbedeutung des modernen Terminus enthält außerdem eine negative Konnotation, im Sinne einer 'Verfälschung' des ursprünglich Gegebenen durch die Kontrafaktur, die dem Denken etwa im Mittelalter weitgehend fremd war. Auch wenn aufgrund dieser terminologischen wie inhaltlichen Unschärfe der Umgang mit dem Begriff der Kontrafaktur nicht unproblematisch ist, so hat sich diese Bezeichnung für Neutextierungen doch in einer Weise etabliert, die ihre Verwendung generell akzeptiert und kaum infrage stellt.

Wird der allgemeine Begriff Kontrafaktur in unterschiedlichen Nuancen in den verschiedenen Repertoires von mehrfach textierten Melodien herange-

zogen, so gibt es insbesondere in Bezug auf die Übernahme eines mit einem neuen Text versehenen mehrstimmigen Satzes keine klare Unterscheidung zum Begriff der «Parodie» oder sogar der Bearbeitung, so dass die terminologischen Differenzierungen manchmal durchaus beliebig erscheinen.

Jenseits der terminologischen und inhaltlichen Aporien bietet das vielfältige Repertoire von Melodien bzw. musikalischen Kompositionen, die in neuer Gestalt mit geänderten Texten zirkulierten, ein spannendes und ergiebiges Untersuchungsfeld. Das Phänomen der Kontrafaktur in seinen vielschichtigen Erscheinungsformen lässt sich nämlich nicht nur strukturell analysieren, sondern auch kultur- und epochenübergreifend, es lässt sich aus anthropologischer und ethnologischer Sicht erforschen und aus verschiedenen Perspektiven deuten. Neue Herangehensweisen und interdisziplinäre Ansätze ermöglichen heute, die Praktiken der Kontrafaktur unter neuen Blickwinkeln zu betrachten. Sie führen in einem größeren musikgeschichtlichen Zusammenhang zu neuen Akzenten in der Analyse und Interpretation von Werken, musikhistorischen Fakten und der Rezeptionsgeschichte.

Die Idee, Fragen nach der Bedeutung, der Zielsetzung und der Wirkung von Neutextierungen in einstimmiger wie polyphoner Musik in einem Symposium der Schola Cantorum Basiliensis zu thematisieren, findet ihre unmittelbare Begründung in den Forschungsaufgaben dieser Institution. Zu diesen gehört die Untersuchung unterschiedlicher historischer musikalischer Repertoires ebenso wie die Erprobung von aufführungspraktischen Aspekten, wobei neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auch die Ausbildung von jungen Musikerinnen und Musikern im Fokus steht. Angesichts der Tatsache, dass die Kontrafaktur-Verfahren als Mittel zu einer neuen Semantisierung dienten und oft auch einen typologischen Transfer bedingen – wie beispielsweise von einem profanen zu einem geistlichen Kontext (oder umgekehrt) oder von einem sozialen Umfeld zu einem kontrastierenden gesellschaftlichen Hintergrund –, liegt die Bedeutung des Phänomens für die musikalische Aufführung und die Interpretation verschiedener Texte auf der Hand. Eine erneute Reflexion über das vielschichtige Phänomen der Kontrafaktur und ihr mögliches Potenzial hinsichtlich der Implikationen für die Musikpraxis scheint umso wichtiger zu sein für eine Zeit, in der der Zugang zu den historischen Quellen wie zu den Repertoires durch Tonaufnahmen und Editionen wesentlich leichter geworden ist als die detaillierte Erforschung des Reper-

toires selbst. Wie schon angedeutet, führt der Blick auf die Kontrafaktur aus einer musikgeschichtlichen Perspektive heraus zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich der historischen Zusammenhänge, zu einer Dialektik von mündlichen und schriftlichen Traditionen, zu Wechselwirkungen innerhalb von verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten und Funktionen des Musizierens – um nur einige Aspekte hervorzuheben, die in der konkreten musikalischen Aufführung greifbar werden können.

Angesichts der Bandbreite der Kontrafaktur-Thematik versucht dieser Band, eine Profilierung spezifischer Aspekte des Phänomens zu erreichen, mit Beiträgen, die die mündliche Tradition wie die kompositorische Praxis berücksichtigen, die interdisziplinäre wissenschaftliche und auch praktische bzw. experimentelle Herangehensweisen an das Thema umfassen. Die hier vorgelegten Beiträge wurden größtenteils bei dem internationalen Symposium *«Contraffare»: Alte Melodien – Neue Texte*, veranstaltet im November 2017 an der Schola Cantorum Basiliensis, erstmals vorgestellt und nach einem Peer-Review-Verfahren für die Veröffentlichung vorbereitet. Weitere Studien ergänzen den Band, darunter ein freier Beitrag am Ende.

In einem ebenso prägnanten wie anregenden Eröffnungsbeitrag geht Valentin Groebner der Frage nach der Bedeutung des Wortes «contrefatt» aus historischer Perspektive nach. Indem er exemplarische Beispiele der Verwendung des Wortes (samt morphologischen Varianten) in der Portraitmalerei und in Bezug auf die materielle Reproduzierbarkeit von Objekten zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert anführt, zeigt er, dass in einer Zeit, in der nicht die perfekte Reproduktion eines Gegenstandes, sondern seine jeweilige Verschiedenheit die Regel war, der Begriff des «contrefatt» ein ganzes Spektrum von Implikationen mitschwingen lässt, die auch im Hinblick auf seine Verwendung in der Musik neue Perspektiven ermöglichen.

Markus Grassl widmet seinen grundlegenden Beitrag einigen «Stationen» der musikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kontrafaktur. Er kann als eine Art Einführung zu den nachfolgenden Aufsätzen und ihren unterschiedlichen Herangehensweisen zum Thema dienen. Ausgehend von Friedrich Gennrichs Ausprägung der Terminologie und ihren inhaltlichen Bezügen, demonstrieren Grassls Diskussion von Gennrichs Kategorisierungen und seine Reflexion zu weiteren Entwicklungen in der Musikforschung zum einen deutlich, dass neue interdisziplinäre Ansätze auch ande-

re Zugangsweisen ermöglichen. Zum anderen zeigen sie, dass die aktuelleren Kategorien des «borrowing» und der «Intertextualität» in den letzten Jahrzehnten zu einem besseren Verständnis des Phänomens der Kontrafaktur geführt haben.

In den folgenden Beiträgen werden Praktiken der Kontrafaktur aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet, die insgesamt verdeutlichen, dass das Phänomen der Wiederverwendung von Melodien mit neuen poetischen Texten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit einen besonderen Raum einnimmt. In den Texten werden Gesangstraditionen und Repertoires unterschiedlicher geographischer und chronologischer Bereiche untersucht, die vielfältige Facetten eines Substitutionsverfahrens offenbaren.

Die Bedeutung der *contrafacta* für die Dichtung im höfischen Bereich in Zusammenhang mit der Entwicklung einer europäischen Identität wird in Davide Daolmis Beitrag thematisiert. Seine Untersuchung zu einer der ältesten und bekanntesten Kontrafaktur, *Can vei la lauzeta mover*, wirft ein neues Licht auf Zusammenhänge und «borrowing»-Verfahren zwischen diesem Lied und dem ältesten, auf Latein gedichteten Text zur selben Melodie (*Quisquis cordis*). Indem er durch eine präzise Analyse der erhaltenen Dokumentation und der Stücke das zeitliche Vorangehen der lateinischen *disputatio* zu Bernart de Ventadorns *Can vei* beweist, bietet Daolmi nicht nur neue Erkenntnisse zu dieser Gruppe von *contrafacta*, sondern gleichzeitig ein besseres Verständnis des Netzwerks höfischer Lyrikformen, die über die Musik ihre Wirkung jenseits der nationalen Grenzen entfalteten.

In Helen Deemings Artikel wird beispielhaft die Tradition der Substitution von Liedtexten in Verbindung mit Predigten und anderen Formen der religiösen Unterweisung anhand eines Korpus von Liedern des 13. und 14. Jahrhunderts aus England und Irland untersucht. Dabei wird deutlich, dass die Praxis der Kontrafaktur sowohl jenseits der nationalen Grenzen als auch der verschiedenen literarischen Genres wirkungsvoll eingesetzt wurde. Präexistente Musik und Texte dienten als nützliche Werkzeuge für die spirituelle Erziehung und für private oder gemeinschaftliche Andachtstreffen.

Agnieszka Budzińska-Bennetts eingehende Analyse einer Gruppe von Ars-Antiqua-Motetten verdeutlicht in exemplarischer Weise, wie in der Re-Formulierung von Texten auf gleiche Musik intertextuelle Bezüge dazu dienten, unterschiedliche – oder sogar kontrastierende – semantische Inhalte in einen Dialog zu setzen. Das Wahrnehmen solcher Bezüge öffnet Interpretati-

onsmöglichkeiten, die einerseits Aufschluss über Intentionen oder Anspielungen geben, anderseits unser Verständnis der Kontrafaktur-Verfahren als intertextuellen Prozess wesentlich bereichern.

Im Fokus von Francesco Zimeis Beitrag steht die Lauda-Tradition, bei der von Anfang an bekannte Melodien als Ausgangspunkt für die Gestaltung neuer religiöser Dichtung dienten. In seinen Forschungen zu Fra' Jacopone da Todi, einer legendären Figur in der Geschichte der Lauda im franziskanischen Umfeld, gelingt es Zimei, Charakterzüge seiner Dichtung aus einer musikalischen Perspektive heraus zu definieren und somit die Rolle dieses franziskanischen Poeten bezüglich der musikalischen Gestaltung seiner Verse neu zu konturieren. Durch den Nachweis, dass das Verfahren der *contrafactio* eines der Merkmale des kreativen Prozesses von Jacopone war, gelingt dem Autor ein Brückenschlag zwischen literarischen und musikalischen Forschungen, die für die Interpretation von Jacopones poetischem Werk wie für die Untersuchung der Kontrafaktur-Praktiken in dieser ersten Phase der auf die Lauda bezogenen dichterischen Produktion von entscheidender Bedeutung sind.

Stefan Rosmers Beitrag behandelt das Auftreten von Kontrafakturen in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters, mit dem Fokus auf der einstimmigen Melodieüberlieferung. Ausgehend von einer Diskussion zu den philologischen und überlieferungsbedingten Schwierigkeiten beim Identifizieren von Kontrafakturen, zeigt Rosmer an drei prominenten Beispielen, wie «die mehrfache Verwendung einer Melodie alles andere als selbstverständlich, gängig oder semantisch beliebig war, sondern dass sie spezifischen Gebrauchsbedingungen unterlag». Rosmers Untersuchung aus literaturwissenschaftlicher Sicht trägt paradigmatisch zu einer ausdifferenzierten Betrachtung der Praxis einer Mehrfachverwendung von Melodien bei, die «je nach kulturellem (und sozialem) Kontext sowie Bedingungen der Gattungstraditionen» unterschiedlich funktionierte.

In Marc Lewons Artikel, der ebenfalls dem Phänomen der Kontrafaktur im deutschsprachigen Raum gewidmet ist, steht die Tätigkeit des professionellen 'Kontrafakteurs' Oswald von Wolkenstein im Mittelpunkt. Es ist bekannt, dass Oswalds mehrstimmig überlieferte Stücke zu einem großen Teil aus Kontrafakturen bestehen; sie werfen vielfältige Fragen bezüglich Entstehung, Intention und Rezeption auf. Bei der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen früherer Forschung und unter Einbezug seiner intensiven Beschäftigung mit diesem Repertoire als Musiker gelangt Marc Lewon zu

neuen Hypothesen und Interpretationen von Oswalds Kompositionsgewohnheiten und seine Verfahren der Übernahme von mehrstimmigen Modellen.

Die Beiträge mit Fokus auf Musik der Frühen Neuzeit zeigen in vielerlei Hinsicht eine Kontinuität in der Praxis der Wiederverwertung von präexistentem Musikmaterial und der assoziierten Dichtung. Bekanntlich wurden von den unterschiedlichen Bewegungen der Reformation Kontrafaktur-Techniken in reichem Maß eingesetzt, um ein Korpus von Gesängen herauszubilden, das den theologischen Auffassungen auch durch den Gebrauch der Volkssprache entsprach. Beat Föllmis Text setzt sich zum Ziel, die unterschiedlichen Einstellungen der verschiedenen reformatorischen Bewegungen gegenüber den überlieferten Gesängen und der systematischen Praxis der Neutextierung exemplarisch zusammenzufassen. Dabei wird klar, dass innerhalb der Konfessionen – der Lutheraner und der Reformierten – erkennbare Unterschiede bezüglich der Vorliebe für volkssprachige Lieder oder für gregorianische Melodien existierten, wobei sich die tragende Kraft eines allgemein bekannten musikalischen Gutes für die Kreation von neuen Gesängen zeigt. Die Neusemantisierung, Umfunktionalisierung und Umgestaltung bestehender Stücke sind an der Tätigkeit der Reformatoren exemplarisch zu belegen, ganz in einer lebendigen, jahrhundertealten und reichen Tradition von Kontrafaktur-Praktiken stehend.

Die außerordentliche Bedeutung von Orlando di Lassos Schaffen und die Beliebtheit seiner Werke ist an den zahlreichen Kontrafakturen seiner Kompositionen zu messen, die in unterschiedlicher Form zu seiner Zeit zirkulierten. In der analytischen Betrachtung einer Hymnenparodie, ursprünglich als Trinklied entstanden und dann unter Verwendung eines geistlichen Textes umgearbeitet, stellt Bernhold Schmid ein ausgezeichnetes Beispiel vom Weiterleben eines Stückes zur Diskussion, das mehrfach umfunktionalisiert wurde. Damit stellen sich erneut Fragen nach der Funktion des Musikstücks und seiner Kontextualisierung. Lassos Komposition erweist sich so als besonders gelungenes Beispiel, um das übergreifende Phänomen der Neu-Semantisierung musikbezogener Inhalte zwischen dem 16. und dem 17. Jahrhundert darzustellen.

Das Aufkommen der konfessionellen Kontrafakturen, hier der Übernahme von weltlicher oder geistlicher Musik aus der katholischen Welt im protestantischen Norden Deutschlands, wird in Silke Leopolds Beitrag anhand der Kompositionen von Ambrosius Profes behandelt. Leopold

gelingt es, den Fall Profes vor dem Hintergrund der politisch-religiösen Spannungen seiner Zeit zu charakterisieren und auf die besondere Situation eines deutschen Musikers aufmerksam zu machen, der sich zwischen den kompositorischen Aufgaben unter konfessionellen Vorgaben und der ästhetischen Orientierung an einer mit dem katholischen Umfeld untrennbar verbundenen musikalischen Tradition bewegte. In der unterschwelligen Wertschätzung dieser 'altkirchlichen Tradition' kommt eine Ambivalenz zum Vorschein, die sich auch für das darauffolgende Jahrhundert bei prominenten Komponisten wie z. B. Johann Sebastian Bach beobachten lässt.

Ein breit angelegtes Panorama zu den Praktiken und Verfahren neuer textlicher Gestaltung von präexistenten Melodien und Sätzen in der italienischen Vokalmusik des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts zeichnet Joachim Steinheuer in seinem facettenreichen Beitrag. Aus einer ungewöhnlichen Perspektive wird ein umfangreiches Repertoire von Quellen untersucht (Deklamationsmodelle inbegriffen), bei dem der Autor Kontrafaktur-Verfahren nachzeichnet, die auf verschiedene Traditionen zurückgehen und die sowohl textliche wie musikalische Re-Formulierungen einbeziehen, welche mit spezifischen Werken und poetischen Neuerungen zusammenhängen. Aus den besprochenen Beispielen wird deutlich, dass unter dem Sammelbegriff der Kontrafaktur auch im 17. Jahrhundert vielschichtige kompositorische Prozesse bezüglich der neuen Gestaltung von Melodien bzw. Sätzen koexistierten. Die Differenzierung der Begriffe Mehrfachtextierung, Neutextierung, Umtextierung – von Steinheuer an konkreten Beispielen erläutert – zielt auf eine genauere Einordnung und Präzisierung der verwendeten Techniken und Verfahren im Sinne einer Ausdifferenzierung, die der Vielfalt der Möglichkeiten Rechnung trägt, die die Komponisten nutzen, um Formen oder Inhalte gezielt nachzubilden.

Schließlich wird aus ethnomusikologischer Perspektive der Gebrauch von *contrafacta* unter sephardisch-jüdischen Gemeinschaften thematisiert, die aus Spanien verbannt wurden. Kay Kaufman Shelemays Forschungen zu dieser noch lebendigen Tradition zeigen auf exemplarische Weise die Bedeutung von *contrafacta* als Gedächtnishilfen und als Erinnerungsorte für Ereignisse und Menschen aus der Vergangenheit. Shelemays Studie schließt deshalb in idealer Weise den Diskurs dieses Bandes ab, indem sie Gegenwart und Vergangenheit in Beziehung setzt und zum konkreten Verständnis einer

der ursprünglichen Bedeutungen und Funktionen der Kontrafaktur in besonders anschaulicher Weise führt.

Die hier versammelten Beiträge zum Thema «Kontrafaktur» bzw. «contrafactum» bieten dank der Vielfalt der Ansätze und der behandelten musikalischen Bereiche einen Spiegel des Phänomens der Mehrfach- bzw. Neutextierungen und der Wiederverwendung von Melodien in unterschiedlichen Epochen und Regionen. In Anlehnung an den Titel von Joachim Steinheuers Text soll «Kontrafakturen im Kontext» zu einer erneuten Reflexion der Bedeutung von *contrafacta* führen.

Als freien Beitrag bietet der Artikel von David Fallows die Fortsetzung eines 'Spiels', das den modalen Habitus in Binchois' Chansons, insbesondere seiner Kadenzen, unter die Lupe nimmt. Die langjährige Erfahrung des Autors mit dem Repertoire führt zu einem spielerisch analytischen Diskurs, der auf originelle Weise neue Elemente und Überlegungen in den Wettbewerb der Interpreten bringt.

Abschließend möchte ich all denjenigen danken, die zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben. Ganz besonders gilt dieser Dank allen Autorinnen und Autoren der Beiträge für ihre Geduld in allen Phasen der editorischen Arbeit. Dem wissenschaftlichen Beirat der Schola Cantorum Basiliensis bin ich für hilfreiche Vorschläge und Anregungen bei der Konzeption der Tagung verpflichtet. Meinen Kolleginnen und Kollegen der Forschungsabteilung, Christelle Cazaux, Thomas Drescher, Martin Kirnbauer und Martina Papiro, gilt mein Dank für die hilfsbereite Unterstützung bei verschiedenen Angelegenheiten des Peer-Review-Verfahrens und der editorischen Arbeit. Für die Durchsicht der englischen Texte und des Vorwortes sei Henry Drummond, Brigitte Schaffner und Rolf Wissmann herzlich gedankt. Eva-Maria Hamberger hat mit großer Präzision und Engagement den Notensatz gestaltet, und das Team des Schwabe-Verlags, namentlich Thomas Hirt und Annina Clavadetscher, haben die Entstehung der Publikation mit großer Sorgfalt begleitet. Schließlich gilt unser Dank der Maja Sacher-Stiftung für die großzügige Unterstützung des internationalen Symposiums zum Thema dieses Bandes.

Basel, im Januar 2020

Agnese Pavanello